Zwei Gedichte von U. W. Züricher

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 31

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-640011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 31, IX. Jahrg. | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 2. August 1919

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Zwei Gedichte von U. W. Züricher.

Morgengruß.

Morgenstill durchwandern
Lichte Lärchenhaine,
In der Tiefe lassend
Allen Streit, in reine
Höhenfrische Winde
Seine Stirne tauchen,
Während erste Strahlen
Rötlich überhauchen
Alle unermessne
Freie Himmelsweite:
So kommt der Gedanken
Starkes Weggeleite.
Was in bangen Nächten
Quälet Herz und Hirn,
Das entspringt in Gluten
Nun der Mannesstirn.
Halbdurchahnte Wirrnis
Wendet sich zur Klarheit.
Höhengruß ins Weite
Allem Mut der Wahrheit!

Lebensmittag.

Hand in Hand mit liebem Weibe
Durch die Wälder, Weiden gehn,
Und von sonnengoldnen Höhen
Sehnsuchtsblaue Fernen sehn;
Heller seine Augen spüren
In gedankenklarer Luft,
Steigen seine Seele spüren
Hoch ob Erdenleid und Gruft:
O du königliches Leben
In der Bergesfürsten Kreis,
Will, wie heut in Mannesjahren,
Einst als wandermüder Greis
Dir die Treue froh bewahren,
Will mit meinem letzten Blick
Segnen, was das Leben brachte,
Segnen, segnen mein Geschick.

Eine Reitstunde.

Von Ernst Zahn.

De la Haie stand jetzt an seinem Lager, den Degen an der Seite, den Hut unterm Arm, in militärischer Haltung.

„Setzen Sie sich zu mir," bat der Herzog, die kleine Hand auf dem Bettrand.

„Wie befinden sich Eure Königliche Hoheit?" fragte der Marquis.

So begann täglich ihr Gespräch.

„Wie immer," antwortete das kranke Kind, blitzähnlich durchflog ein Schmerz sein Gesicht.

Der Marquis preßte die Zähne zusammen, daß sie knirschten. „Die Aerzte erlauben noch immer nicht — draußen ist eine solche Pracht," redete er ganz verwirrt daher.

Der Knabe lauschte. „Hören Sie die Vögel? fragte er.

„Ich kann mir die ganze Welt da draußen vorstellen," fügte er hinzu," ich spüre sie aus dem Echo heraus, das hier drinnen ist. Sehen werde ich sie wohl nicht mehr."

„Hoheit!" stieß der Marquis hervor.

Die großen braunen Knabenaugen richteten sich auf ihn. „Ich habe gehört," flüsterte der kleine Herzog, „wie Dupuy zum Dauphin, meinem Vater, sagte, daß ich es nicht überstehen werde."

Der Marquis zuckte nicht; es wurde nur ganz kurz das Weiß seines Auges sichtbar, wie bei einem, der gefoltert wird. „Er kann es nicht wissen," murrte er.

Dann wurde es stille. Nur der Sommer draußen dämpfte seinen Glanz und seine Freude nicht und nach wie vor quoll sein Atem durch das offene Fenster.

Jetzt stahl sich die Knabenhand über den Bettrand hin und legte sich auf de la Haies Arm. Welch ein Zierat auf dem Purpursamt des Wamses!

„Die Könige von Frankreich müssen starke Ritter sein, nicht wahr?" flüsterte der Herzog.